

# Unterhaltungs-Beilage

zum

## ober schlischen Wanderer.

Jg. 144.

Dienstag, 27. Juni 1911.

84. Jahrgang.

### Die Abenteurerin.

Roman von F. Freiherr von Steinach.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Dame schien nichts Verdächtiges an ihrem Gegenüber zu entdecken, denn sie wandte sich, wie es Allwill vorkam, beruhigt wieder dem Fenster zu. Um so seltsamer mutete den jungen Maler selbst die Erscheinung des Reisenden an. Eine hohe, kompakte Gestalt, in einem tadellosen grauen Herbstüberzieher gehüllt, und auf dem Kopfe einen mächtigen schwarzen Filzhut, der tief in die Stirn gedrückt war, so daß der größte Teil des Gesichts in tiefem Schatten lag. Wirres, pechschwarzes Haar drängte sich hinter den Ohren hervor und vermengte sich unentwirrbar mit einem dichten langen Wollbart, dessen struppiges Durcheinander seltsam von der Tadellosigkeit des übrigen Exterieurs kontrastierte. Bei dem Emporschauen vorhin hatte Allwill auch seine Augen sehen können: schwarze, düster blickende Augen, mit zahlreichen feinen Fältchen in den Winkeln, und darüber dichte buschige Brauen, die das Finstere des Gesichts noch erhöhten.

Zuletzt, nachdem er die Aufmerksamkeit der Dame von sich abgelenkt sah, hielt er seinerseits den Blick unentwegt auf sein Gegenüber gerichtet, wobei es dem Maler zu seinem Leidwesen nur unklar blieb, mit welchem Ausdruck. Die beiden Fahrgäste interessierten ihn ungemein, und gern hätte er etwas von ihren Lebensumständen gewußt, gern hätte er nur ein einziges Mal die Züge der jungen Dame betrachtet. Offenbar waren sie sich vollständig fremd, und trotzdem glaubte er, fast instinktiv, ein gewisses Interesse des Mannes an seiner Reisegefährtin wahrzunehmen, ein Interesse, das über das gewohnte einer vorübergehenden Reisegesellschaft hinausging.

Kuno Rogers bemerkte von dem allen nichts; er saß behaglich in seiner Ecke und hatte einen französischen Roman hervorgekramt, nachdem er mehrere Male den vergeblichen Versuch gemacht hatte, mit seinem Freunde ein Gespräch anzuknüpfen und nur knappe, wortkarge Antworten erhalten hatte. Sie hatten jetzt schon Ourscamp, Monon, die Geburtsstätte Calvins, und Chauny hinter sich; nun passierten sie Tergnier und langten in noch nicht halbstündiger Fahrt in Saint-Quentin an. Nun ging es rasch der belgischen Grenze zu. Nur höchstens achtzig Kilometer trennten die Reisenden noch von Reumont, der letzten französischen Station.

Aber merkwürdig! Je näher sie den schwarz-gold-roten Pfählen kamen, um so mehr wurde die Dame — so dünkte es wenigstens dem scharf beobachtenden jungen Mann — von einer quälenden Unruhe erfaßt. Sie nestelte mehrere Male an ihrer dünnen goldenen Kette, an der ein zierliches, schwarzemalliertes, mit einigen Brillanten geschmücktes Uhrchen hing, und überzeugte sich von dem Fortschreiten der Zeit, dessen Langsamkeit sie wenig zu befriedigen schien. Dann wieder suchte sie einen Fahrplan herbor und zählte die noch übrig gebliebenen Stationen, indem sie mit dem kleinen Zeigefinger ihrer schwarz behandschuhten Hände langsam von oben nach unten fuhr. Ihr Gegenüber blickte ihr regungslos zu. Plötzlich wandte sie sich an diesen und sprach ihm in fließendem Französisch den Wunsch aus, die Lampe zu verdecken, da es schon sehr spät sei und sie etwas schlafen wolle. Gebernd erhob er sich sofort galant und zog die Umhüllung um die Lampe, wodurch das ganze Kupee zum Leidwesen des Malers in ein gespensterisches Dämmerlicht getaucht wurde.

In der Tat lehnte sich die geheimnisvolle Dame jetzt ganz in die Ecke und gab sich anscheinend dem Schlummer hin, während der fremde Herr sich wieder auf seinen Platz gesetzt hatte und den Blick von neuem auf sein Vis-à-vis richtete. Allwill konnte sich ganz ungestört weiter seinen Gedanken hingeben, denn auch sein Kamerad hatte eine kurze, von leisen Schnarchtönen begleitete Nachtruhe den aufregenden Ereignissen in seinem neuen Probst vorgezogen. Die Stimme der Dame hatte einen weichen, lieblichen Klang gehabt, sie hatte sich schon mit den wenigen Worten in das Herz des jungen Deutschen geschmeidelt, und er wünschte nichts sehnlicher, als daß die Freunde noch recht lange seine Reisegefährtin bleiben möchte, und daß es ihm auch vergönnt wäre, einmal in ihr schönes Antlitz zu schauen. Denn daß sie schön war, das unterlag für ihn keinem

Gewiß. Zum Teufel, wer eine solch süße Stimme sein eigen kannte, der konnte doch beileibe keine Vogelscheuche sein! Gar zu gern hätte er einen Anknüpfungspunkt gefunden, aber wo den hernehmen, ohne sich lächerlich zu machen! Die Dame hielt sich so reserviert, daß man schon eine gehörige Portion von Höflichkeit gehabt haben müßte, um hier einen Versuch zu wagen! Und ein derber Absall wäre ihm sicher gewesen und hätte ihm noch den Sohn seines in solchen Dingen weit kühleren und vernünftigeren Freundes eingeschlagen. Nein, lieber wollte er solche Versuche auf einen gelegenen Moment verschieben, vielleicht, wenn erst der helle Morgen in ihr Gefängnis brach, war ihm die Gelegenheit günstig. Von An gesicht zu An gesicht sehen mußte er sie auf jeden Fall, das hatte er sich fest vorgenommen, und um einen hübschen Einfall, das wußte er, würde er im gesuchten Augenblick nicht verlegen sein.

Über eine Stunde waren sie gefahren, als der Zug in Maubeuge hielt, der ausgezeichneten Festung an der Sambre, wo sich die Binnen über Lüttich nach Köln und nach Brüssel teilen. Schon als die Fahrt sich verlangsamte, hatte die Dame sich aus ihrer nachlässigen Haltung emporgerichtet und schien augenscheinlich nicht recht zu wissen, in welcher Gegend sie sich befand. Da ihr Gegenüber aber so tat, als wenn er schließe, wandte sie sich an Allwill, indem sie ihn in halben Tone zurief:

„Monsieur, sagen Sie mir, bitte, wo wir sind?“

Entzückt, seine geheimen Erwartungen so schnell erfüllt zu sehen, erwiderte er zuvorkommend:

„Madame, wir laufen gerade in Maubeuge ein.“

Ein merkwürdiger Seufzer der Erleichterung zitterte durch ihre Stimme, als sie fortfuhr:

„Also nicht mehr weit von Reumont!“

„Etwas über eine Viertelstunde!“ mischte sich der Fremde ins Gespräch, indem er sich ebenfalls in Positur setzte. Nur Kuno Rogers hielt die Augen geschlossen, ihm waren die Stationen ebenso gleichgültig wie seine Mitreisenden.

Der Zug hatte eine ganze Weile gehalten, ohne daß ein Passagier eingestiegen wäre; schweigend blickten die beiden Personen vor sich hin, während sich Allwills Hirn mit der Frage zermarterte:

Wer kann sie sein? Und warum dieses außergewöhnliche Interesse, so rasch nach der Grenze zu kommen? Oder gar über dieselbe hinaus?

Nun wurde das Zeichen zur Abfahrt gegeben, und der Train setzte sich langsam wieder in Bewegung; die Räder quietschten und ratterten; doch plötzlich vernahm man einen laut geführten Wortwechsel, und der Zug wurde gebremst, um nach einigen Sekunden von neuem zu halten.

Die Dame hatte sich bei diesem ungewöhnlichen Ereignis erhoben und fragte mit einer Stimme, der Allwill eine geheime Angst anzuhören meinte:

„Was mag passiert sein? Warum fährt man nicht?“

Allwill ließ sofort das Fenster herunter und blickte in die von spärlichem Licht erhelle Bahnhofshalle hinaus. Er sah in einiger Entfernung den Inspektor stehen, der von einigen Beamten umringt war und mit einem älteren Herrn in Zivilkleidung, wie ihm dünkte, in etwas heftiger Weise dispuzierte. Er schloß aus den Handbewegungen der beiden nicht mit Unrecht, daß es sich um die Abfahrt handle, die der Bahngewaltige Kraft seines Amtes durchsetzen wollte, während der andere gegenteiliger Meinung zu sein schien. Endlich mußte letzterer wohl die Oberhand bekommen haben, denn der Zug blieb stehen, und der Herr in Zivil begann, von dem Inspektor und einem Schaffner gefolgt, die Kupees abzuschreiten, wobei er hinter dem Gepäckwagen seinen Anfang nahm. Sie gingen in jedes Kupee hinein und blieben einige Augenblicke darin, worauf sie das nächste folgen ließen.

Da der Maler die Ungeduld der jungen Dame bemerkte, beilte er sich, ihr Aufschluß zu geben, so gut ihm das möglich war.



# Der oberösl. Wanderer

ist nachweislich die  
gelehrteste Zeitung  
im Industriegebiet

## Eigener Botendienst

in  
Gleiwitz  
Richtersdorf  
Ostroppa  
Alt-Gleiwitz  
Bernitz  
Ellguth-Zabrze  
Schönwald, Preisswitz  
Laband  
Peiskretscham

\* \* \*

Zabrze, Sosnica  
Mathesdorf  
Zaborze  
Kunzendorf  
Paulsdorf  
Vielschowitz  
Bistupitz, Borsigwerke  
Miltitzhütte  
Pilzendorf  
Wieschowa  
Molittnitz  
Kuda, Rudahammer  
Maloschau

\* \* \*

Kabzioukau  
Tarnowitz  
Rotha, Buchatz

\* \* \*

Benthen  
Roskberg, Scharley

Karf  
Miechowitz  
Bobrek  
Schomberg  
Hohenlinde  
Orzegow  
Godulla-hütte  
Chropaczow  
Lipine

Morgenroth  
Friedenshütte  
Antonienhütte  
Rendorf

Schwientochlowitz  
Bismarckhütte  
Deutsch-Pielar

\* \* \*

Kattowitz  
Zawodzie, Balzenz  
Boguslauhütte  
Brynow

Domb-Josefsdorf  
Hohenlohehütte  
Laurahütte  
Sicuanowitz

Eichenau  
Bagnow

Rosdzin, Schoppinitz  
Wyslowitz  
Gießwald

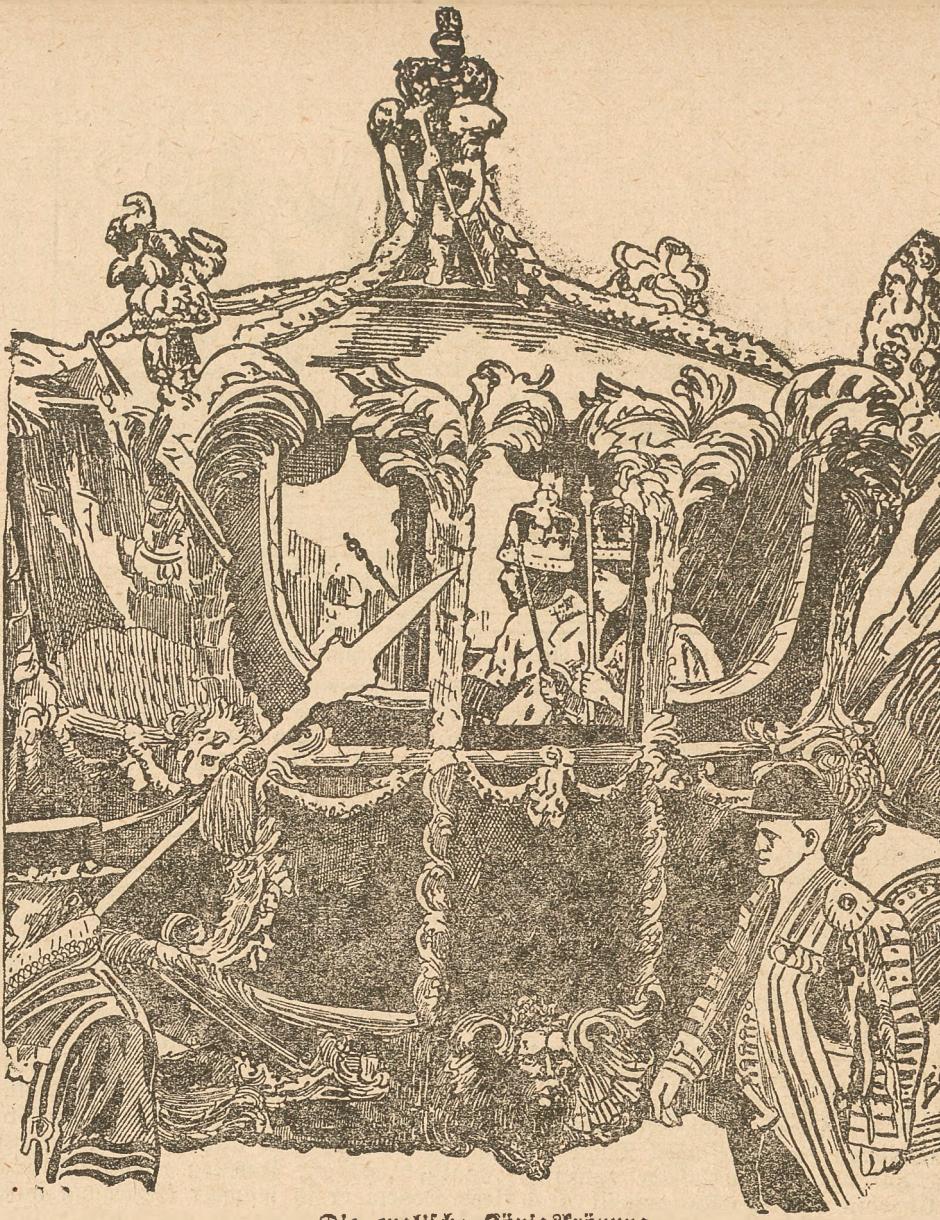
Idaviecie  
Pietrowitz  
Emanuelszegen

Nikolai  
Willow, Koszuchau

Lichau  
Kobier, Pleß

\* \* \*

Königshütte  
Neu-Heiduk  
Piastow  
Charlottenhö  
Chorzow  
Bittow  
Michałowicz  
u.w.



Die englische Königskrone.

Das Königspaar, im Schmuck des Krönungsornats, mit Krone und Zepter, im Galawagen auf dem Weg zur Krönung.

gerafft. Man habe es ihr geschrieben, weil der Herr Kandidat für den Fall seines Todes vielerlei angeordnet hatte, das sie erledigen sollte.

„In dem fremden Land müßte er sterben,“ fuhr sie klagend fort, „es wird ihn wohl niemand gepflegt haben, es soll eine ganz wilde Gegend sein, aber an sich hat er ja nie gedacht, — wenn er nur andern helfen könnte!“

Sie schwieg und sah traurig vor sich hin und ich sah, wie sie die Lippen fest zusammen preßte.

Nach einer Weile drückte mir Mine die Hand und sagte:

„Leb wohl, du verstehst ja das alles noch nicht — aber das kann ich dir sagen, es gab keinen besseren Menschen, als ihn!“

Als ihr die Tränen von neuem kamen, nickte sie mir noch einmal zu und schritt dann hastig davon. —

Später habe ich die Mine nicht mehr gesehen, sie wird wohl unser Städtchen verlassen haben . . .

Die Zeit ging dahin, ich verließ die Schule — aber den Herrn Kandidat habe ich nie vergessen! —

Heute, wo ich schon alt und grau bin, sehe ich mich noch deutlich als lachendes Kind ihm gegenüber auf dem steiflehnigen Polsterstuhl sitzen, während seine blitzenden Augen mir auf den Grund der Seele zu lesen schienen.

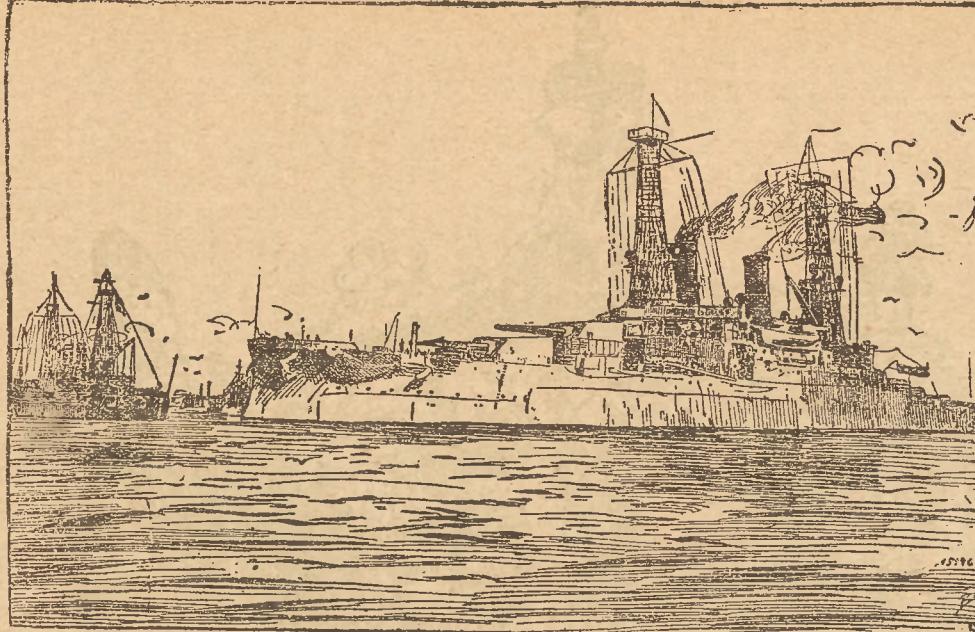
Die Schwertlilie, das sichtbare Erinnerungszeichen an ihn, habe ich viele Jahre erhalten. Eines Tages aber war sie nicht mehr lebensfähig.

Und obgleich es mit mir auch so sein wird, werde ich die schöne Erinnerung mit hinüber nehmen. Wenn ich dann im Jenseits meine Lieben suchen werde, wird einer gewiß dabei sein — der gute Herr Kandidat!

## Vermilchtes.

\*\* Die Bedeutung des Buchstaben „G“. Bei einer Betrachtung, welchen Wert die einzelnen Buchstaben der deutschen Sprache für die Bildung der Worte haben, macht man die eigenartige Entdeckung, daß einer der bedeutendsten Konsonanten der Buchstabe „G“ ist, nämlich in der Art bedeutsam, daß die für das Schicksal

und den Inhalt des menschlichen Lebens bezeichnendsten Worte mit einem „G“ beginnen. An erster Stelle steht sofort das höchste Wesen, der die menschliche Seele fühlt: Gott! Mit diesem höchsten Begriff ist eine Reihe von seelischen Kräften verbunden, die gleicherweise mit einem „G“ beginnen, so z. B. die Güte Gottes, Gnade, Gebet, Gelübbe, Gefühl, Geschick, Geduld, Großmut und andere mehr. Eine Menge von Rechtsbegriffen, die für das Leben des Menschen von Bedeutung sind, beginnen gleicherweise mit einem „G“, wie z. B. Gericht, Gerechtigkeit, Gehorsam, Gewalttat, Gleichheit vor dem Recht, Graedheit, Gewissen, Gegnerschaft, Gefangenschaft. Es erscheint jetzt als kein Zufall mehr, daß zwei für das Leben der Menschen sehr wesentliche Kräfte denselben Anfangsbuchstaben zeigen, nämlich: Geld und Gut; und man wird ein tiefes Gefühl für die geheimnisvolle Kraft des „G“ erhalten, wenn man im Zusammenhang mit Geld oder Gut hört, daß diejenigen Begriffe, die damit sehr oft in enger Verbindung stehen, nämlich: Glück, Glanz, Geschenk, Gabe, Gewährung, Gier, Gold, Geschäft, Gewinn, den gleichen Anfangsbuchstaben aufweisen, ohne daß irgend eine Wortverwandtschaft besteht, die diesen Gleichklang erklären würde, mit Ausnahme von Gold und Geld. Auch das Gegenteil, nämlich die Genügsamkeit, weist das „G“ auf. Wir haben nun nachgewiesen, daß die größten Mächte auf seelischem und materiellem Gebiet den bedeutsamen Buchstaben aufweisen. Nun ein anderes Feld, nämlich das Geistige! Hier finden wir die Worte Geist, Gedanken, Größe, die in diesem Sinne eine so große innere Verwandtschaft aufweisen, daß man aus diesen drei Wörtern geradezu einen Satz bilden könnte, wie z. B.: Geist erzeugt Größe der Gedanken, ja das Wort „Größe“ bezeichnet meist einen hervorragenden geistigen Standpunkt. Auf anderen Gebieten könnte man noch die Worte Gatte und Gattin nennen, die durch das Gelebnis vor dem Altar verbunden werden, sowie im Zusammenhang damit Gebatter, Geschwister; man wird es aber jetzt vielleicht schon sonderbar finden, daß bei den Bezeichnungen der Familienbeziehungen das „G“ eine so untergeordnete Rolle spielt. Dafür weisen aber alle Sinne des Menschen: Geruch, Gehör, Gesicht und Gefühl, diesen Buchstaben auf. Es ließe sich noch eine Reihe anderer Worte aufführen, wie z. B. Gruß, Gesundheit, Geiz, die aber im Leben des Menschen nicht die große Rolle spielen wie die bisher genannten,



Von der Kieler Woche: Die amerikanischen Linienschiffe im Kieler Hafen.

durch die die eigenartige Stellung des „G“ in der deutschen Sprache gezeigt werden sollte. Nur drei inhaltsschwere Worte seien noch genannt, die das ganze Leben des Menschen umfassen, sein Anfang und Ende sowie seine tiefste Wesensart bezeichnen, nämlich: Geheimnis — Geburt — Grab.

\*\* Der Distanzritt der Kosak. Alle Moskauer Zeitungen bringen ausführliche Berichte über die Kosakin Alexandra Kudashewa, die einen Distanzritt von Charbin nach Petersburg unternommen hat und bereits in der alten Kremlstadt eingetroffen ist. Frau Kudashewa ist 36 Jahre alt. Sie stammt aus Turkestan, wo ihr Vater Kosakenoffizier war. Als im Jahre 1904 ihr Mann starb, begab sie sich nach dem fernen Osten, wo sie seitdem gelebt hat. In letzter Zeit bekleidete sie den Posten einer Rechnungsführerin an der Ussuri-Eisenbahn. Die Kudashewa trägt volle Kosakenausrüstung. Ihre Haare sind kurz geschoren und das gebräunte Gesicht zeigt einen sehr energischen Ausdruck; an ihre Weiblichkeit erinnern nur die kostbaren Ohrringe, die sie in den Ohren trägt. In Moskau hat der Kommandeur der Don-Kosaken der schneidigen Dame ein Zimmer in der Kosakenkasernen auf dem Chodynkafelde anweisen lassen. Über ihrenritt von Charbin nach Moskau erzählt Frau Kudashewa folgendes: „Am 13. Mai 1910 ritt ich von Charbin aus. Ich ritt ununterbrochen Sommer und Winter, meist auf der großen alten Moskauischen Straße, die oft, wie z. B. in Irkutsk und Tobolsk, sich auf 100—150 Werst von der Eisenbahnlinie entfernt. Die ganze Strecke beträgt etwa 11 000 Werst. Die schlimmste Reisezeit war der Winter; so ritt ich bei den Sakkowski-Werken 16 Werst bei einer Kälte von 42 Grad, wobei mir die linke Wange und die Finger erfroren. Im übrigen bin ich sehr zufrieden mit der Reise und fühle mich sehr wohl. Abenteuer habe ich in großer Anzahl erlebt. In Irkutsk wurde ich für einen von der Regierung abgesandten Geheimpolizisten gehalten; die Bauern umzingelten das Haus, in dem ich wohnte, und ich konnte sie nur dadurch vertreiben, daß ich mehrere Revolverschüsse in die Luft abfeuerte. In Tobolsk hielt man mich gar für den — Antichrist; daß ich eine Frau wäre, wollte kein Mensch glauben. In Orenburg verbreitete sich das kuriose Gerücht, daß mein Pferd, mit dem ich nachts sogar das Zimmer teile, Deutsch sprechen könne. Es erschienen Händler, die mir einen enormen Preis für das „sprechende Pferd“ boten. In vielen Städten wurde ich feierlich empfangen. Während der dreizehn Monate, die ich unterwegs bin, habe ich etwa 4000 Rubel ausgegeben. Mein Pferd „Mongolit“ ist sehr klein; ich füttere und streigle es selber. Der Zweck meiner Reise ist, zu beweisen, daß die Kosakinnen ebenso ausdauernd und widerstandsfähig sind wie Männer und daß sie ebenso leicht Entbehrungen aller Art ertragen können.“ Bald nach ihrer Ankunft in Moskau wurde die kühne Kosakin von der Großfürstin Zelissiaweta Feodorowna empfangen.

\*\* Interessantes vom schwarzen Bormeister Johnson und Genahlin. Neben die Lebensweise des „größten Mannes des Jahrhunderts“, des Regers Johnson, des Siegers um die Weltmeisterschaft im Boxen, der sich jetzt in England befindet, sind so verschiedene Gerüchte im Umlauf, daß sich einer der Bekannten des Preisboxers veranlaßt gesehen hat, dem „Täglichen Korr“ über dessen Lebensgewohnheiten folgenden launigen Bericht zu senden: Es muß zugegeben werden, daß Johnson der Sieg über Jeffries tatsächlich ein wenig zu Kopfe gestiegen ist; aber das ist immer noch nicht so gefährlich, wie einige nordamerikanische Blätter behaupten, daß sich Johnson einbilden würde, mehr zu sein, wie seine Mitmenschen. Auch ist die Lebensweise Johnsons ganz dieselbe geblieben und er hat sich keineswegs vom Boxsport zurückgezogen, sondern hat sehr große Hoffnungen, noch mehr Siege zu erringen. — Johnson steht morgens um 6 Uhr auf und nachdem er nur ganz dürrig angekleidet ist, macht er, vollständig nüchtern, etwa eine Stunde lang Übungen mit Hanteln. Sodann nimmt er sein erstes Frühstück ein, das aus

sehr starkem Kaffee und einigen Bananen besteht. Johnson ist von diesen Früchten schon des Morgens etwa ein Dutzend Stück. Nach dem Frühstück folgt eine halbe Stunde Ruhe und dann ein Spaziergang von einer Stunde Dauer. Nach der Rückkehr in die Wohnung pflegen die Cheleute Johnson, — die weiße Frau Johnsons beteiligt sich auch meistens an dem Training, — der „wohlverdienten“ Ruhe bis zum Mittagessen, das heißt Lunch, das um 1 Uhr eingenommen wird. Es ist äußerst reichhaltig und Johnson entwickelt dabei einen vorzüglichen Appetit, wie überhaupt Schlafen und Essen die liebsten Beschäftigungen des schwarzen Bormeisters sind. Am Nachmittage folgen nach einer zweistündigen Ruhe Übungen im Boxen und am Barren und Beck. Im Turnen ist Johnson noch nie hervorragend gewesen. So vergeht der Tag für den „Millionär“ Johnson ohne große Beschwerden für Körper und Geist und der Abend bringt ihm in Theater- und Konzerthäusern eine angenehme Abwechslung. Sein Lieblingsgetränk ist „fine Old Whisky“, von dem er ganz gehörige Portionen vertilgen kann. Auch Frau Johnson trinkt gern ein Gläschen Whisky, was natürlich zur besseren Harmonie in der Familie beiträgt. Johnson röhmt sich auch, nie eine Zeitung zu lesen, worin er in mancher Beziehung nicht ganz unrecht hat, besonders in Bezug auf die nordamerikanischen Blätter, die ihn des öfteren sehr scharf angegriffen haben. Er äußerte einmal einem Freund gegenüber: „Wenn ich mir den Chefredakteur R. anstatt Jeffries als Gegner gehabt hätte!“ Chefredakteur R. wird aber wohl lieber mit der Feder, als mit den Fäusten weiterkämpfen.

### Humoristisches.

Grad aus dem Wirtshaus . . . . Aviatifer (kommt etwas angerauscht aus der Kneipe und sieht sein Flugzeug): Ich hatte doch einen Eindecker, und jetzt ist es auf einmal ein Doppeldecker.

Piffolo Erdewallen. (Im Restaurant.) Der Piffolo: „Heute habe ich bereits drei Ohrfeigen gekriegt, und dabei ist es erst 8 Uhr!“

Empfehlung. (Beim Zimmermieten.) Fremder: Sind hier Flöhe? — Wirtin: „Na, dös tut mir recht leid, aber Wanz'n ham mer g'nug!“

### Standesamt Gleiwitz.

Geboren: Maler Julius Stefanski S. Kutschner Theodor Kozioł S. Eisenhobler Viktor Poloczek S. Zeichner Herm. Archner S. Aderbürger Viktor Schydlo T. Drahtfabrikarb. Frz. Buchta S. Rohrf.-Arb. Frz. Czaja T. Kaufmann Willy Kummer T. Drahtzieher Joh. Henkel S. Regierungsbaumeister Herm. Fritsche S. Bahnharb. Rob. Mandrel S. Kesselschmied Anton Brewoł T. Kessenden Johann Dreher T.

Gestorben: Wilhelm, S. des Fleischers August Soika, 4 M. 25 T. Bernhard, S. des Formers Theodor Korzuschel, 1 M. 21 T. Dienstmädchen Karoline Dziuron, 59 J. 5 M. Hildegarde, T. des Lokomotivwerkstattarb. Reinh. Stöß, 7 M. 2 T. Elfriede, T. des Drahtfabrikarb. Frz. Gottwald, 1 J. 10 M. 24 T. Melanie Gillner, 26 J. 1 M. Robert, S. des Kesselheizers Frz. Pluta, 9 J. 6 M. Günther, S. des Kaufmanns Felix Wenzel, 2 M. 14 T. Martha, T. des Formers Paul Hanussek, 5 M. 27 T. Rosalie, T. des Hüttarb. Karl Alp, 1 J. 9 M. 22 T. Ernst, S. des Portier Theodor Kuczmik, 22 T. Gertrud, T. des Drahtziehers Franz Ploch, 18 J. 7 Monate.

Für den unterhaltenden Teil: Arnold Geisler; für Nellamen und Anzeigen: Gustav Tieb, sämtlich in Gleiwitz.

Druck und Verlag: Neumanns Stadtbuchdruckerei.  
Für den Verlag verantwortlich: Arthur Neumann.